

## Was bedeutet genau Ernährungssouveränität und was nicht?

Vortrag zur OGG-Tagung zu Ernährungssouveränität und Agrarfreihandel; 5. Mai 2011; Bern – BEA/Pferd 2011

### 1. Einleitung

Niemand bekommt gerne Befehle und wird zum Hampelmann weil andere meinen besser zu wissen, was für sie gut und richtig ist. Überspitzt gesagt: Die moderne Landwirtschaft und das Ernährungssystem machen Menschen nicht nur zu Befehlsempfängern, sondern zu Sklaven. Sie versklaven nicht nur Menschen, sondern auch die Natur indem sie Böden zerstören, Wasserressourcen aufbrauchen, Biodiversität verringern und Tiere zu Fleischfabriken reduzieren. Wenn von Ernährungssouveränität die Rede ist, dann meint es die Selbstbestimmung der Bäuerinnen und Bauern und auch der KonsumentInnen. Ernährungssouveränität ist ein politisches Konzept als Antwort auf Ideen des Agrarfreihandels und der Bevormundung durch anonyme Institutionen wie die WTO oder die EU. Bevor ich genauer darauf eingehe, möchte ich etwas zu den Herausforderungen und Zielen sagen. Wie sie wissen, beschäftige ich mich mit Ethik und Ethik fragt nach dem guten Leben für alle, lokal und global. Für die Landwirtschaft ergeben sich daraus folgende Fragen:

Welche Lebensmittelproduktion und Lebensmittelvermarktung kann:

- die Armut radikal vermindern?
- den Klimawandel verringern und den Planeten abkühlen?
- die Biodiversität, Agrobiodiversität und die Bodenfruchtbarkeit vergrössern, sowie die Wasserressourcen schonen?
- die Verteilung und Märkte so organisieren, dass ein hohes Mass an Mitsprache über die Agrar- und Handelspolitik besteht?
- würdige Arbeits- und Lebensbedingungen für alle garantieren?
- genügend Lebensmittel von guter Qualität, reich an Nährstoffen für 9 und mehr Milliarden Menschen erzeugen...?

Ich sage es gleich: Mit bäuerlicher und ökologischer Landwirtschaft, sowie mit Ernährungssouveränität. Genau das sagte auch der Weltagrarbericht 2008.

### 2. Herausforderungen

Wir stehen heute vor historisch einmaligen Herausforderungen:

Peak Oil, Hunger und Armut, Energiekrise (Japan gibt da einen traurigen Vorgeschmack), Klimakrise, Wasserkrise, Bodenkrise, Finanzkrise also ein Peak Everything. Sind wir bis heute davon ausgegangen, dass für alles genug Energie da ist, müssen wir uns neu orientieren und aushandeln, was wir mit der beschränkten Menge machen wollen. Beschränkt ist die Menge, weil das Erdöl zu Ende geht und die Atomenergie keine Alternative ist. Wir müssen vom stetigen Wachstum und dem „grösser-schneller-mehr“ Abschied nehmen.

Das ist auch eine Krise der Seele, ein Peak Soul, weil wir meinen Lebensqualität sei identisch mit Energie- und Naturverbrauch, mit Wachstum und Beschleunigung.

Diese Krisen sind unter anderem durch ein Marktdenken hervorgerufen, welches für unsere Zeit massgeblich ist. Ich bezeichne das mit dem Begriff der „Ökonomisierung“. Das Konzept der Ernährungssouveränität, das sage ich schon jetzt, sehe ich als eine wesentliche Antwort.

### 3. Ökonomisierung

Ich möchte hier 5 Thesen der Ökonomisierung erläutern:

1. **Die Marktdominanz führt zu einer Machtkonzentration:** Unsere Geldwirtschaft ist eine raffiniert angelegte Form der Umverteilung von den Armen zu den Reichen. In jedem Produkt stecken etwa 30% an Zinszahlungen an die Geldgeber. Zins und

Zinseszins sind zwangsläufig auf Wachstum angelegt, weshalb versucht wird, immer neue Bereiche ins Marktsystem einzufügen: Patentierung von Saatgut und Gensequenzen, Privatisierung von öffentlichen Gütern wie Wasser, Luft, Biodiversität, Wissen und Forschung usw. Und Bäuerinnen und Bauern auf der ganzen Welt sollen für die Märkte arbeiten. Das ist die weit verbreitete Entwicklungsstrategie. Sie kennen das Phänomen: Die Konsumenten zahlen immer mehr und die Bauern erhalten immer weniger. Die Wertschöpfung geschieht bei einigen wenigen. Sie kennen auch den Spruch: „Man kann nur an und nicht mit der Landwirtschaft Geld verdienen.“

2. **Die so sogenannten freien Märkte stärken die Starken:** Die Ökonomisierung wird quasi als unabänderlicher Lauf der Geschichte, als ein unabänderliches Naturgesetz postuliert. Das ist es aber bei weitem nicht, sondern dahinter steckt ein politischer Wille, weshalb der Spruch des Weltsozialforums lautet: „Eine andere Welt ist möglich“. Diese Ökonomisierung bedeutet einen Abbau von Regulierungen, Verschuldung von Staaten und deshalb eine Reduktion von staatlichen Leistungen und letztlich demokratischer Kontrolle. Wenn der Markt in der Landwirtschaft vorherrschend ist, dann werden zuerst die Autotanks der Reichen und nicht die Mägen der Armen gefüllt. Die BäuerInnen kennen die zwei Seiten der Supermarktstrategie. Einerseits gesicherte Absätze, andererseits Preisdruck und nicht unproblematische Rückwirkungen auf die Produktion.
3. **Wettbewerb nützt nur eine Minderheit:** Wettbewerb ist bei industriellen Produkten wie Sonnenschirmen, Sonnencremes oder Sonnenbrillen sinnvoll. In der Landwirtschaft führen Markt und Wettbewerb in die landwirtschaftliche Tretmühle, in welcher alle verlieren. Höhere Produktion führt zu tieferen Preisen, was nach weiteren Rationalisierungen ruft. Ein Teufelskreis, welcher die Grundlagen der Landwirtschaft, Boden, Biodiversität, Wasser usw. zerstört.
4. **Die Geldorientierung zerstört Leben:** Geld verschleiert die sozialen und ökologischen Zusammenhänge. Am T-Shirt erkennt man weder die ökologischen Folgen des Baumwollanbaus, noch die sozialen Auswirkungen für die LandarbeiterInnen, FärberInnen und NäherInnen. Geld ist nicht mehr einfach ein sinnvolles Tauschmittel, sondern wurde zum Selbstzweck. Die überhöhten Renditeerwartungen machen alles zu Waren, welche kurzfristig Gewinn abwerfen müssen. Das Landgrabbing ist vielleicht einfach die Spitze des Eisberges.
5. **Die Ökonomisierung bevorzugt kapitalintensive industrielle Lösungen:** Gemäss dieser These kommen Lösungen ausserhalb des Geldsystems nicht in den Blick. Es werden also nur industrielle, kapitalintensive Lösungen gewählt. Diese sind aber in der Regel auf Manipulation, Ausbeutung und Gewalt angelegt. Monokulturen, Pestizide, transgene Organismen, Zerstörung von Böden, Gewässer usw. sind ein paar Beispiele dafür.

Das Fazit dieser Analyse lautet, dass im Moment der grosse Streit um die Ressourcen stattfindet. Und da wird weder auf die Natur noch auf Menschen Rücksicht genommen. Als Therapie wird mehr vom Gleichen gefordert. Mehr Markt, mehr Agrarfreihandel, schnellerer Strukturwandel, stärkere Industrialisierung und Technisierung usw. Sie können nun sagen, dass das alles nichts mit der Schweiz zu tun hat. Wir merken in den Industrieländern aber bereits diese „Drittweltisierung“. Ausbeutung der Landarbeiter in Almeria oder Sizilien, Existenznot der BäuerInnen (gemäss Schweizer Bauer sind in der Schweiz als Folge der AP 2013-2017 4000 Betriebe bedroht) und Working poors auf der ganzen Welt, usw. Alle Bauern weltweit leiden also unter ähnlichen Problemen: Ausbeutungen, Abhängigkeiten, Verschuldung, Finanznot und

letztlich psychische Not wegen einer zersetzenden Zukunftsunsicherheit. *Gleichzeitig verdienen vorgelagerte und nachgelagerte Industrien, Verarbeiter und Detailhändler eine goldene Nase.* Die zentrale Frage lautet also: Wie können wir die Nahrungsmittelproduktion-, Verarbeitung und Vermarktung wieder demokratisch kontrollieren?

#### **4. Ernährungssouveränität – Wie sieht diese aus?**

Die schnelle Antwort lautet: Mit Ernährungssouveränität. Das ist aber mittlerweile ein Modebegriff und wird sehr verschieden verwendet. Ich beziehe mich hier auf das Konzept von Via Campesina, weil es mir sinnvoll erscheint und weil dahinter der grösste Bauernverband weltweit mit mehr als 60 Millionen Bauern und Bäuerinnen steht.

*„Ernährungssouveränität bezeichnet das Recht der Bevölkerung, eines Landes oder einer Union, die Landwirtschafts- und Verbraucherpolitik ohne Preis-Dumping gegenüber anderen Ländern selbst zu bestimmen. Das Konzept geht vom Vorrang der regionalen und nationalen Selbstversorgung aus. ProduzentInnen, VerarbeiterInnen und VerbraucherInnen verpflichten sich zu transparenter Deklaration und kostendeckenden Preisen, damit die BäuerInnen nachhaltig produzieren können.“*

Die Ziele des Konzepts der Ernährungssouveränität bestehen darin, die bäuerliche Landwirtschaft zu stärken, die lokale Ernährungssicherheit zu erhöhen, eine möglichst grosse Unabhängigkeit von anonymen Märkten und multinationalen Konzernen zu erreichen sowie die Agrar- und Verbraucherpolitik demokratisch zu legitimieren. Es verbietet Preisdumping und Exportsubventionen und garantiert den Bäuerinnen und Landarbeitern einen gerechten, kostendeckenden Lohn. BäuerInnen sollen sich nur auf Märkte abstützen, welche sie zumindest teilweise kontrollieren können. Ernährungssouveränität ist ein Mittel dazu. Das ist keine rückwärtsgewandte Nostalgie, sondern ein notwendiger Schritt für die Zukunftsfähigkeit des Planeten und der Landwirtschaft.

#### **5. Was Ernährungssouveränität nicht ist**

- Ernährungssouveränität ist kein Konzept nur für arme Länder. Die Landwirtschaft hat weltweit mit denselben Problemen zu kämpfen. Die Industrieländer können die Landwirtschaft mit Direktzahlungen unterstützen, wodurch sich die Probleme entschärfen (aber nicht lösen).
- Ernährungssouveränität ist kein nationalistisches, egoistisches Konzept, sondern beinhaltet internationale Solidarität unterstützt die Ernährungssouveränität auch in anderen Ländern.
- Ernährungssouveränität meint nicht nationale Selbstversorgung. Ich höre immer wieder, dass Ernährungssouveränität nicht möglich sei, weil die Schweiz sowieso nur ca. zu 50% sich selber ernähren kann. Zwar ist die Selbstversorgung wichtig, wo das aber nicht möglich ist, wird im Sinne der Ernährungssouveränität gehandelt. Zwei Länder, die sich die Ernährungssouveränität auf die Fahne schreiben, werden vertraglich regeln, wie sie Preise bilden, mit Zöllen umgehen und Export und Import regeln werden. Eigentlich könnte das auch die WTO tun, vielleicht sogar besser als einzelne Länder unter sich. Nur müsste die WTO im Sinne der Ernährungssouveränität renoviert und demokratisiert werden. Auch mit dem Konzept der Ernährungssouveränität gibt es noch viel zu tun. Wir müssen Strategien und Regeln für einen fairen internationalen Agrarhandel entwickeln.
- Ernährungssouveränität ist kein Patentrezept für alle Probleme. Es braucht zusätzlich noch andere Konzepte und Initiativen.

#### **6. Was spricht für Ernährungssouveränität?**

Die Grundfrage ist also, wer die Macht haben soll, über die Agrarpolitik zu bestimmen. Wir stehen heute, wie ich bereits gesagt habe, einem immensen Konzentrationsprozess gegenüber.

Immer weniger Firmen kontrollieren immer grössere Anteile an den vorgelagerten und nachgelagerten Industrien. Dadurch machen wir uns nicht nur abhängig von diesen Firmen und ihren Profitmaximierungsstrategien, sondern verlieren auch finanziell, denn da werden die grossen Profite gemacht. Die Strategien dieser Unternehmen widersprechen den Anforderungen an eine zukunftsfähige Landwirtschaft, wie es im Weltagrарbericht beschrieben wurde. Coop oder Migros sind ein Beispiel. Sie fördern zwar die Bioprodukte und nachhaltige Projekte, verkaufen gerade heute aber Aktions-Erdbeeren für Fr. 1.95 pro 500 gr. aus Almeria oder Trauben für Fr. 4.50 aus Südafrika. Das sind vollständig falsche Signale. Bauernbetriebe können nicht ein Teil Bio und ein Teil mit Pestiziden und Kunstdüngern bewirtschaft. Es gilt das Prinzip der Ganzbetrieblichkeit. Coop und Migros nicht und sind noch einmal mehr am längeren Hebel. Ernährungssouveränität ist nicht nur eine Sache der Bäuerinnen und Bauern, sondern geht alle etwas an. Deshalb ist eine enge Zusammenarbeit mit den Co-Produzierenden, den so genannten Konsumentinnen und Konsumenten zentral.

### **7. Ernährungssouveränität konkret**

Was heisst das nun konkret. Es geht darum, möglichst souverän zu sein und zu werden. Also möglichst nicht abhängig zu sein von Strukturen und Unternehmen, bei denen wir nicht mitreden können. Wir müssen einen möglichst grossen Anteil an der Wertschöpfungskette wieder zurück erlangen. Alles was lokal zu haben ist, soll lokal gehandelt werden. Vieles wird schon gemacht, aber man kann noch sehr viel mehr tun. Um einen grösseren Anteil an der Wertschöpfungskette zu erlangen, gibt es verschiedene Ansätze

- a) Politisch müssen wir diese Ideen der demokratischen Kontrolle des Ernährungssystems fördern.
- b) Schulen und Universitäten müssen forschen und Alternativen zum Agrarfreihandel entwickeln
- c) Fortschrittliche Unternehmen engagieren sich im Sinne der Ernährungssouveränität.
- d) Konsumentinnen und Konsumenten müssen sich noch mehr bewusst werden, dass jeder Einkauf ein Signal ist, welches noch mehr desselben fordert. Sie müssen beginnen sich für ein zukunftsfähiges Ernährungssystem zusammen mit den Bäuerinnen und Bauern einzusetzen.
- e) Bäuerinnen und Bauern sind selber auch in der Pflicht und müssen kreativ nach Wegen suchen, wie sie einen grösseren Anteil an der Wertschöpfungskette kontrollieren können.

Dazu einige Beispiele: Direktverkauf ab Hof, Gemüsekörbe oder -kisten, Wochenmärkte, Alp- und Käsegenossenschaften, Vermehrt Kooperationen mit KonsumentInnen; Genossenschaften für Fleisch, Milchprodukte, Getreide (Getreidemühle in Genf) usw.; Projekte der Vertragslandwirtschaft – Jardin de Cocagne, affaire tournerêve...; oder die Wohn-Genossenschaft „Mehr als Wohnen“ in Zürich Leutschenbach, welche für die Lebensmittelversorgung mit Bauernöfen der Region kooperiert. Solche Ideen werden vom Verein Neustartschweiz gefördert.

### **8. Schluss**

Ernährungssouveränität bedeutet eine solidarische Einbindung in die lokale und globale Welt mit einem Höchstmass an demokratischer Mitbestimmung und einem Ende von Versklavung von Menschen und der Natur im Dienste des Kapitals. Absolutes Primat hat das Recht auf Nahrung aller Menschen als Menschenrecht. Dieses kann aus meiner Sicht nur erreicht werden, wenn die zerstörerischen Macht des Geldes in die Schranken gewiesen wird. Das Konzept der Ernährungssouveränität ist eine realistische und heute realisierbare Alternative zum industriellen Landwirtschafts- und Ernährungssystem und dem Agrarfreihandel, welche immer mehr der Geld- und Marktlogik folgen.

Wir müssen uns mit einer Welt der knappen Ressourcen auseinandersetzen. Knappheit an Energie, an Wasser, an Böden. Es ist eine zivilisatorische und humanistische Pflicht, die Ernährung aller zu sichern. Da bleibt kein Platz für Spekulationen mit Böden, Saatgut und Lebensmitteln. Den Luxus der Experimente mit GVO's und der industriellen Landwirtschaft können wir uns nicht leisten. Die Natur hat uns vorgemacht, wie sie über Jahrtausende nachhaltig leben kann. Der Kampf gegen die Natur mit GVO, Pestiziden, Kunstdüngern usw. muss einer Kooperation mit der Natur Platz machen.

Ich war dieses Jahr am Weltsozialforum in Dakar in Senegal dabei. Ernährungssouveränität war ein grosses Thema, aber auch Souveränität überhaupt. Ich habe für mich mitgenommen, dass es eine Souveränität in der Ernährung, bei der Energie, in der Bildung, in den Medien, im Finanzsystem, im Internet und auch in der Politik braucht. Diese wird uns nicht geschenkt, sondern diese müssen wir uns nehmen, da wo wir leben. Ernährungssouveränität geht uns alle an, denn wir haben nur einen Planeten Erde und sind alle voneinander abhängig. Die Wertschätzung des Schönen, des Lebens in der Nähe ermöglicht Respekt und Achtsamkeit von Menschen und der Natur auch am anderen Ende der Welt.

Thomas Gröbly 5.5.2011

**Es gilt das gesprochene Wort**